

Druck und Verlag von Emil Anding, Herborn. — Telephon Nr. 239.

Preis für die einspaltige Petit-Zeile oder deren Raum 15 Pfg., Reklame pro Zeile 40 Pfg. Anzeigen finden die weiteste Verbreitung. Bei Wiederholungen entsprechender Rabatt.

12. Jahrgang.

„Der Herr Asquith von den islandischen Reichen?“

„Gleich wohl er weiß, daß es uns nicht in den Sinn kommt, die Neutralität dieser Länder anzutasten? Oder England etwa für einen Vorstoß in die Ditsche oder die Kriegsführung Rußlands die dänische Neutralität nicht für ein moli me tangere halten.“

Mit dem äußerlich vollständenden, innerlich fadenziehenden heuchlerischen und hundsgetreuen Grundsatz: „Right or wrong, my country!“ (Recht oder unrecht, es ist mein Land!) hat englischer Krämergeist durch die Jahrhunderte sich über alles hinweggesetzt, das seiner Habgier, seiner

Rußland bestellt vergeblich bei Bulgarien.
Der Sofioter Zeitung „Dnewin“ zufolge soll die russische Regierung der bulgarischen Regierung für den Fall der militärischen Unterstützung Serbiens gegen Oesterreich-Ungarn als Kompensation die Stadt Ischtip mit dreihundert Quadratkilometern Umgebung versprochen haben, nachdem Serbien vorher Rußland vollkommen freie Hand gelassen hatte, Bulgarien Gebietsabtretungen anzutragen. Das Blatt erklärt, daß die maßgebenden bulgarischen Kreise sich gegenüber allen Versuchen, Bulgarien in Abenteuer

zu verwickeln, vollkommen gleichgültig verhalten, und fügt hinzu, daß die russische Diplomatie, unter deren Patronat seinerzeit der serbisch-bulgarische Bündnisvertrag zustandekam, es am wenigsten nötig hätte, heute ähnliche Bittelanträge zu stellen. Hierzu erklärt das Blatt „Ulko“: „Rußland und Serbien wollten sich, nachdem sie im vorigen Jahre Bulgarien gedemütigt hatten, heute über Bulgarien lustig machen, indem sie ihm einen Brosamen von ihrer Tafel anbieten. Es wird jedoch der Tag kommen, wo jeder erhält, was ihm zukommt. Gottes Mühlen mahlen langsam, aber sicher!“

Englands unlauterer Wettbewerb in Italien.
Die „Frankf. Ztg.“ berichtet aus Rom, daß, dem „Giornale dei Lavori pubblici“ zufolge, Vertreter des englischen Handels und der englischen Industrie gegenwärtig Italien bereisen, um deutsche Häuser durch Unterbietungen bis zu 20 Prozent zu verdrängen. Auch die Gründung einer Bank mit englischem Kapital sowie eines Austunfts-Instituts werden vorbereitet.

Eine neue Hoffnung Albions.
Der italienische Stationär „Confida“ hat, wie die „Frankf. Ztg.“ aus Mailand meldet, bei Massaua im Roten Meere einen Transport indischer Truppen in der Richtung auf Suez gesehen, der von drei Panzerkreuzern und zahlreichen Torpedobooten geleitet wurde.

Englands Furcht vor dem Islam.
Die englische, zwischen Bagdad und Basra verkehrende „Cynd“-Schiffahrtslinie hat, einer Konstantinopeler Meldung der „Frankf. Ztg.“ zufolge, den Verkehr eingestellt. Ebenso hat England den daran anschließenden Verkehr von Basra nach Bombay aufgehoben. — Diesen englischen Maßnahmen kann, da sonstige Störungen dieser einträglichen Linien nicht zu fürchten sind, nur die Tendenz innezuwohnen, wegen der zunehmenden Erregung in Indien dessen lebhaften Wechselverkehr mit dem türkischen Reich nach Möglichkeit zu unterbinden.

Der mexikanische Oberbandit „von Dollars Gnaden“, Carranza, und sein Gönner Wilson.
Kopenhagen, 14. September. Die „Berlingske Tidende“ meldet aus London: Von wohlunterrichteter Seite wird mitgeteilt, das Verhältnis zwischen dem Präsidenten Wilson und dem General Carranza, dem wirklichen Oberhaupt der Republik Mexiko, sei sehr gespannt, weil Carranza in ziemlich unerschämtem Tone gefordert hätte, daß die Truppen der Vereinigten Staaten Veracruz räumen. In den letzten Tagen seien große amerikanische Truppenmassen an die mexikanische Grenze abgegangen. (W. L. B.)

Kleine politische Nachrichten.

Nach einer Meldung der „Frankf. Ztg.“ aus Stockholm vom 12. September verfehlte der deutsche Kreuzer „Karlsruhe“ in der Nähe der östlichsten der kleinen Antillen-Inseln Barbados den englischen Dampfer „Bovess Castle“.

Der Breslauer Magistrat hob angesichts der nationalen Betätigung aller Parteien seinen Beschluß, die Jahreshunderthalle für politische Versammlungen zu verlagern, auf; die Halle dient jetzt zu Versammlungszwecken.

Zum Stadtkommandanten von Brüssel wurde der frühere Kommandant des kaiserlichen Kürassierregiments, Oberst a. D. Reudell, ernannt.

Gegen den in französische Dienste getretenen ehemaligen Kolmarer Bürgermeister und Rechtsanwalt Blumenthal wurde von der dortigen Staatsanwaltschaft ein Steckbrief wegen Betrugs und Unterschlagung erlassen. Der „Ehrenmann“ hatte ein ihm nicht mehr zustehendes Monatsgehalt von 1000 Mark bei seiner Flucht erhoben und dadurch die Stadtkasse geschädigt.

Eine Meldung der „Frankf. Ztg.“ zufolge erhielten in Jena und in Berlin wohnende rumänische Staatsangehörige dringende Telegramme, nach der Heimat zu kommen. Die rumänischen Studierenden seien von hier abgereist.

Der ägyptische Prinz Fuad Pascha ist dieser Tage in Rom eingetroffen.

Der Krieg.

Oberst von Reuter gefallen.

Nach den Mitteilungen mehrerer in Brüssel eingefesteter verwundeter Soldaten, der „Köln. Ztg.“ zufolge, in Frankreich auch Oberst von Reuter, vormals Kommandeur des 99. Infanterieregiments in Zabern, an der Spitze des 12. Grenadierregiments (Frankfurt a. O.) gefallen. Er fand den Heldentod als Kommandeur des 12. Grenadierregiments, an dessen Spitze auch sein Vater im Jahre 1870 gefallen war.

Kämpfe in den deutschen Schutzgebieten.

Berlin, 13. September. (W. L. B.) Ueber Kämpfe in den deutschen Kolonien liegen wieder verschiedene englische Meldungen vor. In Kamerun sind danach drei englische Offiziere gefallen und mehrere Mannschaften verwundet worden. Einzelheiten werden über diesen Zusammenstoß merkwürdigerweise nicht berichtet; doch ist aus den Namen der gefallenen Offiziere zu ersehen, daß Truppen aus Nigeria an dem Kampfe teilgenommen haben. — Aus der Südfsee meldet der Kommandeur der australischen Marine, daß am letzten Freitag Herbertshöhe im Bismarck-Archipel von den Engländern besetzt worden ist. Die funktentelegraphische Station wurde zerstört. Dem englischen Berichte ist zu entnehmen, daß die kleine Anzahl der dortigen Deutschen heldenmütigen Widerstand geleistet hat.

Die „Wahheits“-Liebe des russischen Generalstabes.

Wien, 14. September. Der russische Generalstab hat einen ausführlichen Bericht über die Kämpfe in Galizien veröffentlicht, die von ununterbrochenen Siegen der russischen Truppen gegenüber der österreichisch-ungarischen und deutschen Armee sprechen. Es genügt, die kurzen aber inhaltsreichen Meldungen des österreichischen Generalstabes diesen umfangreichen Berichten entgegenzusetzen, in denen übrigens die Erfolge der Armeen Danil und Luffenberg zugegeben werden, wenn auch die heldenmütigen Kämpfe dieser Armeen als bloße „Scharmüchel“ bezeichnet werden. Die Tatsache, daß in diesen „Scharmücheln“ 20 000 Gefangene gemacht und etwa 200 Geschütze erbeutet wurden, beweist hinreichend, welchen Anspruch auf Wahrheit die Berichte des russischen Generalstabes erheben dürfen.

Die serbischen Operationen.

Budapest, 13. September. Die Blätter melden aus Esseg: Wie das Blatt „Dran“ auf Grund der amtlicherseits erteilten Aufklärungen mitteilt, kann der Einbruch der höchstens zehn- bis fünfzehntausend Mann betragenden serbischen Abteilungen in Syrmien als nichts anderes betrachtet werden, als ein Versuch zu beunruhigen. Wir besitzen, wie die Berichtung der Timoldivision bei Mitrowiza beweist, in Syrmien genügend Truppen, um diese Angriffe zurückzuwerfen. Es muß betont werden, daß die Behörden in Semlin, Mitrowiza und Ruma tadellos arbeiten.

Aus Bukovar kommt folgende Blättermeldung vom gleichen Datum: Der Stadtrat von Semlin hat an die Redaktion des Blattes „Srijemski Novini“ folgendes Telegramm gerichtet: Nach einer Mitteilung des hiesigen Militärkommandos ist jede Gefahr bezüglich der Stadt Semlin geschwunden, indem unsere Truppen die Serben auf der ganzen Linie über die Save zurückgedrängt haben.

Esseg, 14. September. Die „Slawonische Presse“ bringt folgende Mitteilung aus Ruma vom 9. September: Die serbischen Truppen überschritten gestern mittag in Stärke einer Division die Save und drangen in unser Gebiet ein. Die österreichisch-ungarischen Truppen waren sofort zur Stelle und nahmen den Kampf mit dem Feinde auf.

Die Operationen im Westen und Osten.

Großes Hauptquartier, 16. Sept. (Amtlich.) Der rechte Flügel des Westheeres reicht seit zwei Tagen in stattfindendem aus-

gebreitetem Kampf auf nach Osten anschließend Armeeen bis Verdun heran. An einigen Stellen des ausgedehnten Kampffeldes sind bisher Teilerfolge der deutschen Waffen zu verzeichnen. Im übrigen steht die Schlacht noch.

Auf dem östlichen Kriegsschauplatz ordnet sich die Armee v. Hindenburg nach abgeschlossener Verfolgung. In Ober- und Ostgalizien verbreitete Gerüchte über drohende Gefahr sind nicht begründet. (Wolff-Büro.)

Die Oesterreicher schlagen die Serben.

Wien, 15. September. (Amtlich.) Die über die Save eingedrungenen serbischen Kräfte wurden überall zurückgeschlagen. Syrmien und Banat sind daher vom Feind vollständig frei.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes Höfer, Generalmajor. (Wolff-Büro.)

Strenge Bewachung der Kriegsgefangenen.

Frankfurt a. M., 14. Septbr. Auf höhere Anordnung sind fortan alle Kriegsgefangenen mit einem Offiziere überall streng abgefordert und von jedem Verleumdung mit der Zivilbevölkerung abgeschlossen zu halten. Freilassungen und Erleichterungen sind in keiner Form zulässig.

Keine Cholera in Ostpreußen.

Berlin, 14. Septbr. Gegenüber dem hier auftretenden Gerücht, in Königsberg und benachbarten Gebieten Ostpreußens sei die Cholera ausgebrochen, wird von zuständiger Seite festgestellt, daß bis jetzt weder in der Stadt noch im Regierungsbezirk Königsberg Fälle von Cholera vorgekommen sind. Auch in den an den Kreis Memel angrenzenden russischen Bezirken herrscht keine Cholera.

Eine Kriegstat Haefelers.

Berlin, 15. Septbr. Generalfeldmarschall Graf von Haefeler wohnte in diesen Tagen dem Artilleriekampf gegen ein von den Franzosen stark besetztes Dorf bei. Als in der feindlichen Stellung das Feuer verstummte, schien es nicht festzustellen, ob die Franzosen den Ort tatsächlich verlassen hätten. Graf Haefeler galoppierte nun, begleitet von einem Ordnonanzoffizier, in das Dorf. Nur ein französischer Infanterist war dort zurückgeblieben, dem der Generalfeldmarschall in drohendem Tone zurief, sich zu ergeben. Der Franzose wurde von dem Generalfeldmarschall persönlich gefangen genommen. Nachdem Graf Haefeler durch Aufhängen seines Gefangenen die Rückzugstellung der Franzosen festgestellt hatte, übergab er ihn der kurz darauf im Dorf auftretenden Ulanenpatrouille.

Ein Tagesbefehl des Königs von Bayern.

München, 14. Septbr. Die Korrespondenz des Königs meldet: Ein von dem König am 11. September dem Kronprinzen von Bayern übergebener Tagesbefehl wird vom Kriegsministerium mitgeteilt:

Tagesbefehl! Meine braven Bayern! Voll Stolz und Freude über das heldenmütige Verhalten meiner Truppen bin ich auf den Kriegsschauplatz geeilt, um allen Angehörigen meiner Armee, sämtlichen Generälen, Offizieren, Unteroffizieren und Mannschaften meine volle uneingeschränkte Anerkennung zu sagen.

geworden, daß Juden seiner Lippen bekundete seine tiefste Erregung.

„Wer hat es gewagt, diesen Verdacht auszusprechen?“ fragte er zornig. „Wer darf es wagen, mich eines gemeinen Mordes fähig zu halten?“

„Der Staatsanwalt war schon draußen, er hat mit dem Vormund eben eine Unterredung gehabt, hat Ihre Wünsche und die Äußerungen mitgenommen, und — verzeihen Sie, wenn meine Worte Sie verletzen, wir alle glaubten, Sie hätten Hausgeheuer auf dem Kissen wiedererweckt.“

„Darin, daß Du gestern Abend nicht heimkamst, kommt ein Verdachtsgrund gefunden werden.“ sagte der Rechtsanwalt, der aus seiner Bestürzung kein Hehl machte. „Wohin hat Baron Kurt dem Staatsanwalt gesagt?“

„Das weiß außer den beiden Herren nur noch der Richter allein zugegen war,“ erwiderte der Förster, „weil ich seine Aussage günstig gesehen, denn der Staatsanwalt war von der Schuld des Herrn Barons überzeugt.“

„Daß ich hier übernachtete, kann doch nicht als Schuldweis geltend gemacht werden!“ rief Dagobert entsetzt. „Ich gestern aus dem Walde heimkam, hatte ich keine Ahnung von der Verwundung meines Onkels, die wahrscheinlich erst später erfolgt ist. Ich wollte einen Protest gegen die Festsetzung des Waldes niederschreiben, aber die nötige Ruhe ließ mir die Gedanken schweifen immer ab. Dann entsetzte mich kurz, meinen Onkel hier zu besuchen und ihn mit der Klage zu beauftragen. Später sprachen wir über meine Verleumdung, Doktor Steinfelder ist ein Bruder meiner Mutter, soll bei ihr ein gutes Wort einlegen, und er hat mir dies auch versprochen.“

„Gewiß!“ nickte Hermann. „Nun aber beschäftigen wir vorerst andere Dinge.“

„Der Herr Baron muß flüchten,“ unterbrach der alte Mann ihn rasch. „Im Auslande muß er dann so lange verweilen bis hier der Täter entdeckt ist!“

„Das ist kein guter Rat,“ erwiderte Dagobert, „der sein Ruhe allmählich wiederfindet.“ „Wenn ich die Flucht ergreife, so ist das in den Augen des Richters ein überzeugender Beweis, und er wird nicht daran denken, nach einem anderen Täter zu forschen.“

„Aber bedenken Sie die lange Untersuchungszeit!“ — „Ich muß sie mir gefallen lassen und auf Gottes Gerechtigkeit vertrauen.“

„Um, wenn der wirkliche Täter nicht entdeckt wird, kann es für Dich eine böse Geschichte werden,“ sagte der Rechtsanwalt.

Fortsetzung folgt.

Der Kampf um das Majorat.

Roman von Ewald Aug. König.

(Nachdruck nicht gestattet.)

(46)

„Martin wartet draußen auf den jungen Herrn,“ flüsterte der Kammerdiener. „Baron Dagobert darf nicht verhaftet werden. Es ist möglich, daß er ihn verfehlt, dann wird der junge Herr sicher kommen und sein Pferd in den Stall bringen.“

„Ich werde es in Empfang nehmen,“ sagte der Kutscher. „Dann raten Sie ihm, ohne Verzug wieder fortzureiten und so lange fortzubleiben, bis der Verbrecher entdeckt ist. Sagen Sie ihm, der Verdacht ruhe auf ihm allein, und es seien Beweise für diesen Verdacht gefunden; wenn er sich auch schuldig fühle, auf die Verhaftung dürfe er es nicht ankommen lassen!“

„Ich werde ihm alles klar machen,“ nickte Joseph und einigermassen beruhigt, stieg der alte Kammerdiener jetzt die Treppen hinauf, um seine Nachtwache anzutreten.

16. Kapitel.

Die ganze Nacht hindurch war der Förster in der Nähe des Herrenhauses auf und ab patrouilliert, ohne den Baron zu entdecken. Die alten Zweifel stiegen in seiner Seele wieder auf. Die Vermutung, daß Baron Dagobert die Tat begangen und dann die Flucht ergriffen habe, ließ sich nicht mehr zurückdrängen. Wie auch die Dinge liegen mochten, er mußte Gewißheit haben, seines armen Kindes wegen, besser Lebensglück kaum erblickt, schon wieder vernichtet war. Aber diese Gewißheit finden? Er zerbrach sich lange den Kopf darüber; erst als der Morgen graute, glaubte er eine Antwort auf diese Frage gefunden zu haben.

Er erinnerte sich, daß der Rechtsanwalt Doktor Steinfelder der Onkel Dagoberts war. Diese Wahrscheinlichkeit lag nahe, daß Dagobert ihn aufgesucht hatte, um ihm die Gründe seiner Flucht mitzuteilen und ihn um die Geldmittel zur Reise zu bitten.

Martin fühlte sich freilich durch die Nachtwache erschöpft, aber das hinderte ihn nicht, den Weg zur Stadt anzutreten. Ohne sichere Nachrichten wollte er nicht zu seinem Kinde zurückkehren. Er füllte seine Tabakspfeife noch einmal und zündete sie an. Mancher schwere Atemzug folgte den Rauchwolken, die er vor sich hinblies.

Was war nun aus all den schönen Luftschlössern geworden, die das Brautpaar so froh gelaunt gebaut hatte?

Sie lagen in Trümmern; eine rasche Tat, die im Aufwallen der Leidenschaften begangen worden war, hatte sie für immer vernichtet. Aber war es denn möglich, daß Dagobert wirklich die Tat begangen haben sollte?

Hätte nicht der Gedanke an seine Braut ihn davon abhalten müssen? Dürfte man den Edelmann, dessen Ehre seinem Zweifel unterworfen war, eines Mordmordes fähig halten?

Alle diese Fragen drängten sich ihm wieder auf, während er mit eilfertigen Schritten den Weg zur Stadt verfolgte.

Glaubhafter wäre ihm die Schuld Dagoberts erschienen, wenn der Baron den Schutz in der Brust gehabt hätte, er konnte nicht glauben, daß Dagobert im sicheren Hinterhalt den Gegner erwartet haben sollte; das war die Tat eines Feiglings, die man wohl einem rachsüchtigen Wildbiest, nicht aber einem Mann von Ehre zutrauen durfte.

Es war noch sehr früh, als der Förster die Stadt erreichte; er konnte dem Rechtsanwalt jetzt noch keinen Besuch machen, so beschloß er, in ein Wirtshaus zu gehen und ein Frühstück einzunehmen, das die sinkenden Kräfte wieder beleben sollte.

Er bemerkte den Polizeibeamten nicht, der am Eingang der Stadt vor einem Hause stand und nun in geringer Entfernung ihm folgte; überzeugt, daß Dagobert die Flucht ergriffen hatte, würde diese Verfolgung ihn auch in keiner Weise beunruhigen haben.

Als er nach geraumer Zeit das Wirtshaus wieder verließ, folgte der Beamte ihm bis zum Hause des Rechtsanwalts.

Die Wirtin, die ihm die Tür öffnete, sagte ihm, daß er nach einer Stunde wiederkommen müsse, der Herr Doktor sei noch mit seinem Frühstück beschäftigt.

„So sagen Sie ihm, der Förster von Eichenhorst lasse dringend um eine kurze Unterredung bitten,“ erwiderte Martin, und erst nach einigem Zögern erklärte das Mädchen sich dazu bereit.

Ein freudiges Erschrecken durchzuckte den alten Mann, als beim Eintreten in das Wohnzimmer sein erster Blick auf Dagobert fiel, der dem Doktor gegenüber am Frühstückstisch saß.

„So sind Sie noch hier, Herr Baron?“ sagte er. „Dem Himmel sei Dank, Sie können nicht schuldig sein.“

Dagobert hatte sich hastig erhoben.

„Schuldig?“ fragte er. „Welche Nachrichten bringen Sie mir?“

„Sie wissen es nicht?“

„Was soll ich wissen, alter Freund? Sehen Sie sich hierher und trinken Sie eine Tasse Kaffee mit uns. Haben Sie mich hier aufgesucht oder gilt Ihr Besuch nur meinem Onkel?“

Martin fuhr mit der Hand über die Stirn und atmete erleichtert auf.

„Die ganze Nacht habe ich draußen auf der Landstraße auf Sie gewartet,“ sagte er. „Sie müssen augenblicklich abreisen. Baron Kurt ist tödlich verwundet, und nun ruht der Verdacht auf Ihnen.“

Dagobert blickte ihn starr an, seine Wangen waren bleich

meinen königlichen Dank auszusprechen. Soldaten! Eure Verdienste den besten kriegerischen Leistungen unserer Nation an die Seite gestellt zu werden und gereichen zu unvergänglichem Ruhme. Viele und große Erfolge mühen errungen. Aber es werden noch schwere Kämpfe sein, bis unsere Feinde, die frevelhaft uns angegriffen haben, niedergelämpft sind. Ich hege das feste Vertrauen zu Euch allen, daß Ihr in unerschütterlicher Treue Tapferkeit ausharren werdet bis zum siegreichen Ende des Krieges. Soldaten! Meine besten Segenswünsche seien Euch. Gott der Allmächtige möge den Sieg uns an unsere Fahne heften. Dies ist mein tägliches Gebet in dieser großen, aber für uns alle schweren Angelegenheit in Pothringen, den 11. September 1914.

gez. Ludwig.

Reiche Kriegsbeute eines Parlamentariers.
Der konservative Landtagsabgeordnete, Bürgermeister von Striegau, der als Hauptmann und Kompagniechef des Reserve-Jäger-Bataillon an den Kämpfen bei Striegau teilgenommen hat, teilt in einer Karte an den Abgeordneten Striegau mit, daß seine Kompagnie von den Feinden eine Kriegskasse mit 140 000 Rubeln (rund 300 000 Mark) erbeutet hat.

Der Wechsel im französischen Kriegsministerium.
Paris, 14. Septbr. Ein Pariser Brief der Neuen Zeitung sagt: Der Wechsel im Kriegsministerium ist allgemein bekannt worden, weil Messimy dem Generalstab seine Entlassung erklärt und die Operationen selbst leiten wollte; auch in Anbetracht der durch die Verletzung der Neutralität Belgiens und Luxemburgs geschaffenen strategischen Lage die nicht mit der nötigen Raschheit getroffen.

Die Franzosen im eigenen Lande haufen.
Paris, 14. Septbr. Der Matin vom 11. September enthält einen Artikel eines französischen Soldaten, welcher die Verhältnisse in den Ortschaften im Beauvais in der Champagne schildert. Die Leute seien durch die Verhaftung und kopflos gelassen; es sei unmöglich, die Verhaftungen vorzunehmen, da die Häuser leer und verlassen seien. Schmutz und Geldstücke liegen auf der Straße, aber es sei kein Huhn, kein Salz, keine Milch, selbst das Seil, woran der Brunnenheimer hängen abgehängt. In dem benachbarten Arrondissement seien nicht derartige Zustände; der Grund sei, daß der Unterpräfekt nicht den angsterregenden Anmarsch der Deutschen angelündigt hätte.

Das Geld wird in Paris immer seltener.
Die Regierung die unglaublichen Maßnahmen zur Erhaltung der Zahlungsmittel anzuwenden. Mit dem Geldmangel wächst die Not. Häufig trifft man auf hungernde Gesichter. Auch am Erscheinen auf den Straßen fehlt es nicht. Die auf der äußersten gestiegenen Erregung stehenden Augenblicke die furchtbarsten Taten geschehen.

Im Saarebrette!
Neben dem Feinde, so schreibt ein Fliegeroffizier „Post. Ztg.“, schwebt unser Aeroplan, auf einmal eine Kugel ein, der Motor blieb stehen und wir stürzten ab. Unser Apparat überflog sich, ohne zu verlegen. Aber auf einmal kamen von allen Seiten schreiende Bauern mit erhobenen Sensen auf uns los. Mit vorgehaltenem Schwerte rückwärtsgehend, erreichten wir einen Wald. Wir vergaßen sämtliche Karten und Papiere und stürzten in die Dunkelheit zum Walde hinaus, als wir plötzlich Posten aufsprangen und auf uns feuerten. Wir liefen flüchtig in einen Abgrund, bald kam ein Begleiter in die Tiefe gerutscht. Ueber uns schwebte durch den Wald, aber wir marschierten bis zum Morgen weiter. Bei Tage versteckten wir uns in einem Feld, in der nächsten Nacht, immer durch Posten marschierten wir wieder 8 Stunden. Zu essen und trinken konnten wir nur aus einer ganz kleinen Regenpfütze, bekamen aber mehr Sand als Wasser.

Am anderen Morgen befanden wir uns zu unserm Leidwesen an der Stelle unseres Absturzes. Wieder marschierten wir uns den Tag über im Walde verbergen, der die Ungewissheit peinigte fürchterlich, aber noch war der ganze Wald von Feinden umstellt, die planlos Salven losknallten. Vor Schwäche konnten wir nicht stehen, wir wollten uns schon gefangen geben, aber ein Kanonendonner erdröht. Mit den letzten Kräften lief ich auf einen Baum und sah vor mir zwei Soldaten. Also noch keine Rettung! Am nächsten Morgen, als wir vor Hunger uns fortwährend übergeben mußten, hörten wir auf einmal in unserer Nähe eine Stimme sagen: Scher dich doch ran, dummes Luder! Das war eine deutsche Patrouille. Sie lobte uns und ließ uns zu unseren Truppen zurück, wo wir mit Jubel begrüßt wurden. Wir sind aber noch halbtot und liegen im Lazarett.

Vorbereitung türkischer Gesetze.

Konstantinopel, 14. Septbr. Den Blättern zufolge hat die Regierung ein Gesetz vor, in welchem der Tag, an dem die Kapitulation erfolgt, als ein Feiertag erklärt wird. Ferner wird ein Gesetz erlassen, das die Vorschriften enthält, die an Stelle der Kapitulationen treten sollen. Die fremden Konsuln werden als ottomanische Privatschulen betrachtet. Die Konsuln werden am 1. Oktober Zucker, Kaffee, Tee, Petroleum, Zigaretten, Zigarettenpapier und Spielkarten mit einer Verbrauchssteuer belegt.

Der Krieg 1870/71 im Lichte der Statistik.

Am Samstag erfolgte Bekanntgabe der bisher gesammelten statistischen Kriegsergebnisse durch unsere Armeen läßt es sich schon jetzt einen Rückblick auf die Waffen- und Verluste im Jahre 1870—71 zu tun. Nach den Veröffentlichungen haben die Deutschen in

180 Tagen 156 mehr oder minder bedeutende Gefechte bestanden, 17 größere Schlachten geschlagen. 26 feste Plätze genommen, 11 650 Offiziere und 363 000 Soldaten gefangen genommen und über 6700 Geschütze und 120 Adler oder Fahnen erbeutet. Eine genaue Berechnung ergibt ferner, daß die deutsche Heere in jedem der sechs Kriegsmomente durchschnittlich 26 Gefechte und 3 Schlachten durchgeschlagen, 4 Festungen genommen, 1950 Offiziere und 60 500 Mann gefangen und 1110 Geschütze und 20 Adler oder Fahnen erbeutet haben. Es kommen somit beinahe auf jeden Tag des Krieges ein Gefecht, auf jeden neunten Tag eine Schlacht, auf jeden sechsten Tag eine eroberte Festung; ferner auf jeden Tag an Kriegsgefangenen 65 Offiziere, 2070 Mann und 38 Geschütze. — Der strategische Aufmarsch der gesamten deutschen Heere in der Linie Trier—Landau dauerte 13 Tage. Bei einer Heeresstärke von 600 000 Mann wurden auf den in Frage kommenden fünf Hauptlinien täglich 42 000 Mann befördert. Ueber die Verluste gibt folgende Zusammenstellung Aufschluß. Es fielen oder starben infolge Verwundung 1871 Offiziere, 26 397 Soldaten; es wurden verwundet 4184 Offiziere, 84 304 Soldaten; vermisst wurden 102 Offiziere, 12 752 Soldaten. Das ergibt insgesamt 6157 Offiziere, 123 453 Soldaten. Verluste an Pferden waren 14 592 zu verzeichnen. Welche Riesenziffern wird nun der Völkerring von 1914 aufweisen?

Lokales und Provinzielles.

Herborn, den 16. Septbr. 1914.

— Erleichterungen für die Zeichnungen auf die Kriegsanleihe bei der Nassauischen Landesbank und Nassauischen Sparkasse. In Rücksicht darauf, daß es als eine patriotische Pflicht für jedermann zu betrachten ist, sich nach Möglichkeit an der Zeichnung auf die Kriegsanleihe zu beteiligen, hat die Direktion der Nassauischen Landesbank Einrichtungen getroffen, welche eine solche Beteiligung möglichst erleichtern sollen. In erster Linie sind es die Sparer, die in der Lage und berufen sind, bei der Zeichnung tätig mitzuwirken. Die Nassauische Sparkasse verzichtet in solchen Fällen auf Einhaltung der Kündigungsfrist, ohne daß es irgend eines Nachweises bedarf. Auch erfolgt die Verrechnung auf Grund des Sparkassenbuches so, daß kein Tag an Zinsen verloren geht. Diejenigen, die zur Zeit nicht über ein Sparguthaben oder über bare Mittel verfügen, solche aber in absehbarer Zeit zu erwarten haben, erhalten von der Nassauischen Sparkasse die zur Zeichnung nötigen Geldmittel vorgeschossen, wenn sie in der Lage sind, andere Wertpapiere zu verpfänden. Der Zinssatz beträgt 6 Prozent, also soviel wie bei der Kriegsdarlehenskasse ohne jeden Zuschlag. Bei Verpfändung von Landesbankschuldscheinen beträgt der Vorzugszinssatz nur 5½ Prozent. Auch ist in diesen Fällen die Beleihungsgrenze höher, als bei anderen mündelsicheren Papieren. Die Kriegsanleihen nimmt die Nassauische Landesbank in Verwaltung und Verwaltung (Hinterlegung) zu den Vorzugsätzen, die bisher nur für Landesbankschuldscheine galten. Durch die Hinterlegung wird der Besitz der Wertpapiere so bequem wie möglich gemacht, wie durch Eintrag in das Reichsschuldbuch. Die Zeichnung auf die Kriegsanleihe kann nicht nur bei der Hauptkasse der Nassauischen Landesbank in Wiesbaden (Rheinstraße 42) sondern auch bei sämtlichen 28 Landesbankstellen provisorisch erfolgen. Wenn jeder seine Pflicht tut, wird die Landesbank in die Lage kommen, einen namhaften Betrag zur Kriegsanleihe abzuführen. Uebrigens werden die Landesbank und die Sparkasse selbst, wie schon bekanntgegeben, für sich ganz erhebliche Beträge zeichnen.

Weslar, 16. Septbr. Der „Wegl. Anz.“ schreibt: Im Anschluß an unsere Nachricht, daß auf dem Exerzierplatz unserer Unteroffizierschule an der Frankfurter Straße ein Gefangenenslager eingerichtet werden soll, wird uns heute mitgeteilt, daß vorgesehen ist, hier selbst 10 000 Gefangene in diesbezügliche Baracken unterzubringen.

Gießen, 15. Septbr. Der vordere Trieb wird jetzt mit einem hohen Bretterzaun umgeben. Innerhalb der Einfriedigung werden 100 Holzbaracken und die nötigen Wirtschaftsräume erbaut, um 10 000 gefangene Franzosen unterzubringen. Die ganze Einrichtung erhält den Charakter eines militärischen Lagers. Im Innern der Holzumfriedigung wird ein Weg frei bleiben, der nach dem Lager zu mit Stacheldraht einen Schutz erhält. Auf diesem Wege wird die Bewachungsmannschaft ihres Amtes zu walten haben. Die Baracken werden, soweit die Umfassungswände in Frage kommen, innen und außen wetterdicht verputzt und heizbar angelegt. Interessant dürfte es sein, daß auf dem Trieb im Jahre 1759, also während des siebenjährigen Krieges, schon einmal Franzosen gehalten haben.

Marburg a. d. L., 15. Septbr. Der Landwirt Plug in Treysa, ein Veteran von 1870, hat sieben Söhne unter die Fahnen gefunden im Alter von 19—30 Jahren. Bei dem Jüngsten hat der Kaiser in üblicher Weise Pate gestanden. Hierbei kam denn Vater Plug etwas in Verlegenheit, denn in der Namensreihe der ersten sechs Kinder befand sich bereits ein „Wilhelm“. Was nun tun? Doch Plug half sich auf eine verblüffend originelle Weise und nannte seinen Jüngsten „Wilhelm II.“

*** Aus dem Taunus, 14. Septbr.** (Der heere der Sturm.) Ein orkanartiger Sturm hat in der Nacht zum Sonntag in den Obstanlagen, Gärten und Wäldern des ganzen Taunusgebietes schweren Schaden angerichtet. Der Sturm legte den größten Teil der Obstbäume von den Ästen, knickte viele Stämme wie Streichhölzer um, zerzauste in den Gärten die Kulturen in unglaublicher Weise und legte auf den ungeschützten Höhen ganze Baumreihen nieder. Am Sonntag waren ungezählte Pfirsichbäume mit dem Einsammeln des „Sturmobstes“ beschäftigt, ohne daß es gelang, auch nur einen Bruchteil der abgeworfenen Früchte zu bergen. Der Obstmarkt dürfte in diesen Tagen mit tausenden von Zentnern Obst beschickt werden. Dem Vernehmen nach wird sich der Preis für einen Doppelzentner Sturmobst auf sieben Mark stellen.

*** Frankfurt a. M., 14. September.** (Schutz den Chinesen.) Die Polizei macht heute darauf aufmerksam, daß bei der Schwierigkeit der Unterscheidung zwischen Chinesen und Japanern die ersteren jetzt besondere Erkennungszeichen

tragen. Diese bestehen aus kleinen Seiden- oder Emaille-Flaggen in den Nationalfarben: rot, gelb, blau, weiß und schwarz.

*** Frankfurt a. M., 14. September.** Für die in den hiesigen Lazaretten gestorbenen Krieger wurde im neuen Friedhof eine besondere Ruhestätte hergerichtet, auf der bisher sechs Tote beigesetzt wurden, vier deutsche und zwei französische. In der Mitte dieses Kriegsriedhofes bleibt ein Platz für ein später zu errichtendes Denkmal frei.

*** Bad Homburg v. d. G., 14. Septbr.** (Das Eisenerne Kreuz.) Dem Einj. Unteroffizier Walter Schamp von der 11. Kompagnie des Füsilierregiments von Gersdorff Nr. 80 wurde als erstem Soldaten der hiesigen Garnison das Eisenerne Kreuz II. Klasse verliehen. Er überbrachte während des furchtlichsten feindlichen Granatfeuers einem anderen Bataillon eine wichtige Meldung.

*** Wilbel, 14. Septbr.** In der Schule wurde ein Lazarett mit 32 Betten eingerichtet. Die gesamte Ausrüstung wurde in muster-gültiger Weise von hiesigen Bewohnern und den benachbarten Gemeinden zur Verfügung gestellt.

Tagesneuigkeiten.

Die Erschießung eines Deutschen in Ostende. Vor einigen Tagen kam aus Ostende die Nachricht, daß dort ein deutscher Reichsangehöriger erschossen worden sei. Wie das Wolffs Telegraphisches Bureau von zuverlässiger Seite erfährt, handelt es sich um einen hochangesehenen deutschen Kaufmann, der bei Ausbruch des Krieges zu geschäftlichen Zwecken in Belgien weilte. Spionagedienst hat er niemals geleistet.

Die Wahrheit auf dem Marsche. Der norwegische Gelehrte Harris Aal veröffentlicht an der Spitze des „Dagbladet“ in Christiania, das der Regierung nahe steht, einen flammenden Protest gegen die im Auslande verbreiteten falschen Beschuldigungen über Deutschland. Er beweist, daß während des Burenkrieges der Kaiser von Rußland dem Deutschen Kaiser vorgeschlagen habe, das entblößte England anzugreifen, was Kaiser Wilhelm II. abgelehnt habe, ebenso, daß Deutschland während des japanischen Krieges Rußland nicht in den Rücken fiel, sondern Rußland zu einem ehrenvollen Frieden verhalf. Hätte Kaiser Wilhelm II. gewollt, so hätte Deutschland damals dem Zarenreiche den Todesstoß gegeben. Aal zitiert dann die Rede Kaiser Wilhelms II. am 22. März 1905 in Bremen. Jetzt sei Deutschland der Krieg aufgezwungen worden. Jeder rechtlich denkende könnte das in allen Dokumenten nachlesen. Rußland, England und Frankreich standen fertig da und wollten den Krieg. Frankreich und Rußland haben schon vor der Kriegserklärung die Grenze überschritten. Belgien habe mit Frankreich einen Vertrag geschlossen. Deutschlands Auftreten auch gegen Belgien sei völlerrechtlich berechtigt. Aal schließt, in den letzten vierundvierzig Jahren sei kein Land so abgeneigt gewesen, einen Krieg mit anderen zivilisierten Nationen und so klar darüber, daß seine Eroberungen auf den Kulturfeldern mit geistigen Waffen und nicht auf geographischem Gebiet mit dem Schwert erfolgen müßten, oder sich seiner Verantwortung in der Politik so bewußt, wie Deutschland. Will jemand auf seine Rüstungen hinweisen, so braucht man nur zu antworten, Deutschland habe keinen Pfennig, keine Exerzierstunde zuviel angewandt. Der Inhalt des Artikels ist kurz der, daß Deutschland in der Notwehr gehandelt habe. Seine Sache sei gerecht. Jeder rechtlich denkende Nichtdeutsche müßte dies laut vor aller Welt betonen.

Heppige Phantasie einer französischen Krankenpflegerin. Nach einer Meldung aus Kopenhagen hat die dortige französische Gesandtschaft sich nicht entblödet, folgendes zu verbreiten:

„Die französische Rote Kreuz-Schwester Marcelle Jona habe unter Annehmen eidlicher Erhaltung vor Gericht in Kopenhagen ausgesagt: Am 15. August nach Gefecht bei Moncel sur Seille wurden zwei Mitgeschwister und ich zum Dienst auf das in deutschem Besitz verbliebene Schlachtfeld entsandt. Auf der Waghalsen sah wir einen bayerischen Offizier und einen Soldaten im Begriff, zwei verwundeten Franzosen die Ohren abzuschneiden; der eine war ein Offizier. Als ich und meine beiden Begleiterinnen, die gleich mit das Abzeichen des Roten Kreuzes trugen, den Unglücklichen zu Hilfe kommen wollten, schob ein bayerischer Offizier auf mich und verwundete mich am Arm. Als ich aus meiner Ohnmacht erwachte, sah ich meine beiden Begleiterinnen getötet an meiner Seite liegen. Ich kam dann nach Moncel ins Lazarett.“

Hierzu bemerkt W. L. B. mit Recht: „Eine hysterische Phantasie zeitigt ja die ungeheuerlichsten Dinge. Diese Geschichte trägt aber für jeden, der deutsche Offiziere kennt, so deutlich den Stempel der Erfindung, daß man sie nur mit Verachtung zurückweisen kann.“

Schwerer Baunfall. Bei Ausbesserungsarbeiten an einer Kettenbrücke in Budapest riß das Seil eines Kranes, mit dem ein mehrere Zentner schweres Eisenstück in die Höhe gehoben werden sollte. Das in die Tiefe fallende Eisenstück durchbrach einen Teil des Holzgerüsts, wobei von den dort beschäftigten Arbeitern sechs schwer und viele leicht verletzt wurden.

Ein englisches Großmaul. Lord Curzon sagte in einer Rede in Glasgow, er hoffe es zu erleben, daß die Völker bengalischer Reiter auf den Straßen Berlins funkeln und dunkelhäutige Gurthas es sich in den Potsdamer Parks bequem machen würden. Es ist ja leicht möglich, daß auch schließlich noch indische Herrschaften den englischen und schottischen (die letzteren nennt der Soldatenwitz wegen ihrer bunten Röcken Ballettratten) Gefangenen Gesellschaft leisten werden. Nicht anzunehmen ist dann aber, daß man sie gerade in den Potsdamer Parks unterbringen wird.

Herr Jzwolski deutschlandmüde. Jzwolskis schöne Villa in Kettach am Tegernsee, bekannt unter dem Namen „Villa Toll“, wird den „Leipz. N. Nachr.“ zufolge zum Verkauf gestellt, da Jzwolski, der dort seit Jahren seinen Sommerurlaub verlebte, deutschlandmüde geworden ist. Seine Familie ist bei Ausbruch des Krieges nicht nach Rußland zurückgekehrt, sondern hat sich auf seine ausdrückliche Anordnung in der Schweiz niedergelassen. Frau Jzwolski beabsichtigt, in der Nähe von Zürich eine Villa zu kaufen, wo wahrscheinlich auch Herr Jzwolski künftig zu leben gedenkt.

Weilburger Wetterdienst.

Vorausichtliche Bitterung für Donnerstag den 17. Sept.
Zeitweise aufheiternd, höchstens strichweise noch leichte Regenfälle, tagsüber etwas wärmer.

Für die Schriftleitung verantwortlich: K. Klose, Herborn.

Aus Groß-Berlin.

Prinz Joachim v. Preußen, der bekanntlich auf dem Kampffeld im Osten verwundet worden ist, kam Sonntag früh 6 Uhr 27 Minuten auf dem Bahnhof Charlottenburg an und wurde dort von der Kaiserin in liebevollster Weise begrüßt. Der Prinz, dessen Brust das Eisene Kreuz schmückt, dankte sichtlich bewegt für die Blumen, die ihm seine kaiserliche Mutter mitgebracht hatte. Mannschaften der Schöneberger Sanitätskolonne hoben den Verwundeten, der übrigens sehr wohl ausah und in fröhlicher Laune war, aus dem Zuge in den Krankenwagen. Die Kaiserin nahm neben ihrem Sohn Platz, und unter den stürmischen Ovationen der Menge setzte sich der Wagen zur Fahrt nach Schloß Bellevue in Bewegung.

Aus dem Reiche.

Reiche Spenden. Prinz Friedrich Wilhelm von Preußen spendete für die Notleidenden Ostpreußens 1000 Mark, die Stadt Hamburg (Rheinprovinz) 5000 Mark. — In einer der letzten Sitzungen des Roten Kreuzes in Karlsruhe wurde von der Großherzogin Luise von Baden mitgeteilt, daß die Königin von Schweden in treuem Gedenken an ihr Heimatland eine zweite Gabe von 2000 Mark gespendet habe, die zu Liebesgaben für die badischen Truppen verwendet werden soll. Fräulein Ellen von Platen in Stockholm sandte mit einem Brief voll tiefen Mitgefühls für die deutsche Sache eine Spende von 500 Mark durch die Großherzogin Luise.

Der Heldentod des Prinzen Ernst von Meiningen. Laut Telegramm eines Samariters des Roten Kreuzes, der Dienst in der Gefechtslinie hatte, an das Zentralbüro in Frankfurt a. M. fiel Prinz Ernst von Meiningen, den Säbel in der Faust, an der Spitze seiner Truppen. Er erbat sich, von einer Kugel durchbohrt, von dem herbeieilenden Samariter des Roten Kreuzes einen Schlud Wasser und übergab ihm einen Zettel aus seinem Feldnotizbuch mit folgenden Zeilen:

„Hätte ich auf dem Felde für Deutschlands Ehre, bestattet mich nicht in der Fürstengruft, sondern gemeinsam mit meinen tapferen Soldaten. — Steckt ein einfaches Kreuz auf das Grab — dies genügt für Deutschlands Ehre.“

Keine mangelnde Militärseelsorge. In einigen Blättern hatte ein junger evangelischer Theologe, der als Lazarettgehilfe mit in den Krieg gezogen ist, Klagen darüber erhoben, daß die evangelische Militärseelsorge im Felde vieles zu wünschen übrig lasse. Gegen diese Behauptung wendet sich jetzt durch W. L. B. der Feldpropst D. Wölffing mit folgenden Ausführungen, die erkennen lassen, daß auch auf dem Gebiete der Militärseelsorge alles Erforderliche geschehen ist:

„Das sind Klagen derer, die, anstatt an der zuständigen Stelle zu fragen: Wie steht es damit? gleich einen Entrüstungsartikel in die Zeitung setzen lassen, der böses Wort macht und in der Regel viel Irriges enthält. Hätte der pseudonyme Verfasser — und das wäre für einen ehemaligen Militärgeistlichen zumal das Nächste gewesen — bei dem Kriegsministerium oder bei dem Feldpropst nachgefragt, so wäre er sachlich beschieden worden. Wie 1870, so ist auch diesmal Vorfälle getroffen, daß neben den etatsmäßigen Feldseelsorgern die gleiche Zahl außeretatsmäßiger Feldgeistlichen ausrückt, und das nicht erst, wie eifrige Zeitungen freimüßig berichten, durch einen Brief an die Kaiserin veranlaßt, sondern aus eigener Initiative der zuständigen Stelle heraus. Die vermeintlichen Bismarckwörter mögen sich beruhigen; die Leitung der evangelischen Militärseelsorge bedarf keiner unbedungenen Ratgeber.“

Schiffsjungen und Freiwillige in der Kaiserlichen Marine. Während des Krieges werden keine Schiffsjungen eingestellt und auch keine Anmeldungen zum Eintritt angenommen. Gesuche um Einstellung als freiwilliger Matrose sind an das Kommando der 1. Matrosendivision in Kiel oder an dasjenige der 11. Matrosendivision in Wilhelmshaven zu richten. (W. L. B.)

Feldpostarten und Feldpostbriefe. Nach Vereinbarung zwischen den beteiligten Postbehörden gelten die in Deutschland und Oesterreich-Ungarn für Feldpostarten und Feldpostbriefe bestehenden Vorschriften auch im Verkehr zwischen beiden Ländern, einschließlich der okkupierten Gebiete. (W. L. B.)

Was ändert der Krieg. Die Tracht der katholischen Geistlichen in Elsaß-Lothringen in und außer Dienst war bisher immer noch die französische lange Soutane, die sog. Abbé-Tracht. Eine Aenderung in dieser Hinsicht in deutschem Sinne wird durch eine bischöfliche Veröffentlichung im „Elsässer“ angebahnt, die an die Kantonalpfarrer gerichtet ist und besagt: Mit Rücksicht auf die neuen Verhältnisse erachten wir es für angezeigt, die Soutane als gleichberechtigtes geistliches Kleid im bürgerlichen Verkehr neben dem bisher üblichen Talar gelten zu lassen.

Marktbericht.

Frankfurt, 14. Septbr. Per 100 Pfd. Lebendgewicht.

Ochsen	1. Qual. Mt. 52—56
	2. „ „ 45—49
Bullen	1. „ „ 47—50
	2. „ „ 40—44
Kühe, Rinder und Stiere	1. Qual. Mt. 44—48
	2. „ „ 40—45
Kälber	1. „ „ 50—52
	2. „ „ 44—48
Lämmer	1. „ „ 44
	2. „ „ —
Schweine	1. „ „ 45—47
	2. „ „ 46—48

Getreide.

Per 100 kg.	Per 100 kg.
Weizen Mt. 25.00—25.50	Roggen Mt. 21.50—22.00
Gerste „ 21.00—22.00	Hafer „ 22.90—23.40

Kartoffeln.

Kartoffeln in Waggonlad. p. 100 kg. Mt. 5.00—6.00
do. im Detailverf. „ „ 7.00—7.50

Kurzer Getreide-Wochenbericht

der Preisberichtsstelle des Deutschen Landwirtschaftsrats vom 8. bis 14. September 1914.

Die Preissteigerung auf dem Getreidemarkte hat in der Berichtswoche weitere Fortschritte gemacht. Den umfangreichen Ankäufen der Zentralstelle für Heeresversorgung folgten in den letzten Tagen weitere Erwerbungen seitens der Behörden und Proviantämter, auch das Geschäft nach Westen kam nach Aufnahme des Güterverkehrs wieder lebhafter in Gang. Neben den Händlern, die teils zur Deckung von Vorverkäufen, teils um Vorräte anzufammeln, viel Ware aufnahmen, stellten

die Mühlen größere Ansprüche an den Markt. Der vielseitig hervortretenden Nachfrage stand nur mäßiges Angebot gegenüber. Herbstbestellung und die nun allmählich beginnende Hackfruchtente lassen nur wenig Zeit zum Dreschen übrig, und da deshalb in nächster Zeit mit einer Verminderung der Zufuhr zu rechnen ist, so sind die Händler und Mühlen umso eifriger bestrebt, sich stärker mit Vorräten zu versehen. Von Einfluß auf die Marktlage waren auch die weniger günstigen Berichte über den Stand der Kartoffelernte, indes sind in den letzten Tagen in vielen Gegenden ausgiebige Niederschläge erfolgt, die für die späten Kartoffelsorten sowie für die Rüben und Futterpflanzen zweifellos von großem Nutzen waren. Die amtliche Vorschätzung der preussischen Ernte zeigt bei sämtlichen Pflanzengattungen einen Rückgang gegenüber der Augustschätzung, doch ist zu beachten, daß infolge des Kriegszustandes die Zahl der Ernteberechtigten eine erhebliche Einschränkung aufweist und daß aus einem großen Teil Ostpreußens überhaupt keine Schätzungen eingegangen sind. Die Kartoffelernte in Preußen wird erstmalig auf 32,6 Millionen Tonnen geschätzt gegen 39,2 bzw. 34,9 Millionen Tonnen in den beiden Vorjahren. Von den einzelnen Getreidearten zeigte namentlich Roggen sehr feste Haltung, sodaß die Käufer im Verlaufe 8 bis 9 Mt. höhere Preise bewilligen mußten. Bei Weizen war die Steigerung von 6 Mt. in der Hauptsache der lebhaften Nachfrage des Westens zuzuschreiben. Für Hafer traten Händler, die an Behörden zu liefern haben, als Käufer auf, auch die Behörden nahmen weitere Anschaffungen vor, doch konnte der Bedarf bei 1 bis 2 Mt. höheren Preisen gedeckt werden. Auf den Provinzmärkten war die Stimmung für Hafer eher etwas ruhiger, zum Teil erfuhren die Preise sogar eine Abschwächung. Geradezu stürmisch war wieder die Kauflust für Gerste zu Futterzwecken, namentlich für Hamburger Rechnung erfolgten umfangreiche Anschaffungen. Die Folge davon war, daß die Abgeber ihre Forderungen von Tag zu Tag in die Höhe setzten. Auch die Brauereien beteiligten sich diesmal etwas lebhafter am Geschäft. Größere Umsätze kamen auch in böhmischer und mährischer Gerste zustande, indes ist es fraglich, ob diese Ware geliefert wird, da Oesterreich neuerdings auch die Ausfuhr von Gerste verboten haben soll. Es stellten sich die Preise für inländische Preise am letzten Markttage in Mt. per 1000 kg wie folgt:

	Weizen	Roggen	Gerste	Hafer
Berlin	234—238	210—211	220—232	214—228
Königsberg	208—210	182	—	190
Danzig	230	188	—	199
Stettin	228—232	200—205	206—215	200—206
Posen	220—222	200	190—200	187—195
Breslau	214—219	191—196	—	194—199
Köln	218—224	188—198	202—203	202—207
Hamburg	242—245	220—222	232—234	218—224
Kiel	238	215	230	215
Leipzig	230—236	206—210	210—217	204—212
Altenburg	220—225	198—200	—	200—220
Frankfurt	250—255	215—222	215—220	229—234
Mannheim	253—258	217—222	—	226—231
München	258—268	218—226	—	213—218
Würzburg	235—240	220—223	195—200	210—215

Anzeigen.

Bekanntmachung.

Es wird hiermit zur öffentlichen Kenntnis gebracht, daß von der Feldpost Pakete von mehr als 250 Gramm Gewicht an die Angehörigen des Feldheeres zurzeit nicht befördert werden dürfen und daher von den örtlichen Postanstalten auch nicht angenommen werden.

Wer beabsichtigt, Angehörigen des Feldheeres Pakete zu senden, hat das Paket, das möglichst nicht über 5 Kilogramm schwer sein soll, an den für den Feldtruppenteil zuständigen Erschtruppenteil zu richten. Die Adresse würde z. B. für eine der 6. Kompanie Infanterie-Regiments Nr. 81 angehörende Person wie folgt zu lauten haben:

An
das Ersatzbataillon
Infanterie-Regiments Nr. 81

in
Frankfurt a. M.

zur Weiterbeförderung an:

18. Armee-Korps,
21. Infanterie-Division,
42. Infanterie-Brigade,
Infanterie-Regiment Nr. 81,
2. Bataillon,
6. Kompanie,

Gefreiter der Reserve X

Ausdrücklich wird bemerkt, daß dieses Verfahren nur auf diejenigen Personen des Feldheeres Anwendung finden kann, welche sich bei Truppenteilen befinden, die zum Verband des 18. Armee-Korps oder 18. Reserve-Korps gehören oder bei Truppenteilen stehen, die ihrer Nummern usw. Bezeichnung nach als vom 18. Armee-Korps hervorgegangen betrachtet werden können. Diese Angaben müssen aus der vom Absender auf das Genaueste anzugebende Adresse hervorgehen.

Dem Verderben ausgesetzte Schwestern sind unter keinen Umständen abzusenden, da längere Zeit verstreichen kann, bis das Paket in den Besitz des Empfängers gelangen wird. Es wird daher auch ersucht, Pakete nur dann abzusenden, wenn der Empfänger die Uebersendung gewisser Gegenstände selbst gewünscht hat.

Die Anordnungen anderer Armee-Korps sind hier nicht bekannt, es kann daher bezüglich derselben hier auch keine Auskunft gegeben werden.

Der Standort der Erschtruppen kann bei der örtlichen Postanstalt erfragt werden.

Frankfurt a. M., den 10. September 1914.

Stellvertretendes Generalkommando
des XVIII. Armee-Korps.

Obstversteigerung.

Das Obst an den Bezirksstraßen der Gemarkung Herborn soll in nachstehender Reihenfolge versteigert werden:
Freitag, den 18. ds. Mts. vormittags 8 Uhr
beginnend von Burg bis Sinn. Treffpunkt
südlichen Ausgange von Burg.
Samstag, den 19. ds. Mts. vorm. 8 1/2 Uhr
beginnend von Bischoffen nach Burg. Treffpunkt
an der Gemarkungsgrenze Bischoffen—Offenbach.
Abrens, Landeswegemeister.

Bekanntmachung.

Diejenigen Angehörigen von einberufenen Kriegern, welchen die staatliche Unterstützung bewilligt worden ist, werden hiermit aufgefordert, sich an den durch die Zeitungen bekanntgemachten Terminen auch zur Empfangnahme der Unterstützungen einzufinden, da an anderen Tagen von jetzt ab keine Unterstützungen mehr ausbezahlt werden können. Die nächste Zahlung von Unterstützung findet am
Mittwoch, den 23. d. Mts.
von vormittags 9 Uhr ab
auf der Stadtkasse statt.

Herborn, den 16. September 1914.

Der Bürgermeister: Vitzendahl.

Sofort Schreibgehilfe gesucht.

Herborn, den 16. September 1914.

Der Bürgermeister: Vitzendahl.

Bekanntmachung.

Nach Maßgabe der Bestimmungen der Nassauischen Verordnungen vom 27. Juli 1858 und aufgrund der Verordnungen vom 27. Februar 1896, sowie nach Beschluß des Feldgerichts werden die Wiesen- und Ackerbesitzer der Gemarkung Herborn aufgefordert, ungesäumte und zwischen ihren Grundstücken befindlichen Bewässerungsgräben vorschriftsmäßig aufzuräumen und das an den Böden befindliche Strauchwerk und Schutt zu entfernen, sowie auch für die erforderlichen Unterhaltungsarbeiten Sorge zu tragen.

Unterlassungen oder mangelhafte Ausführungen werden bestraft. Auflage werden, wenn solche bei der vom 30. ds. Mts. ab stattfindenden Besichtigung gefunden werden.

Die Herren Bürgermeister zu Burg, Sinn und Offenbach werden gebeten, Vorstehendes in ihren Gemeinden öffentlich bekannt machen zu wollen.

Herborn, den 15. September 1914.

Die Polizeiverwaltung:

Der Bürgermeister: Vitzendahl.

E. Magnus, Herborn

offert Planinos aus nur ersten Fabriken in alle und günstigen Zahlungsbedingungen. Gezahlte Preise bei Kauf in Abzug gebracht. Vorteilhafteste Bezugsquelle für Harmoniums sowie sämtl. Musikinstrumente.

Empfehle

fertige Feldpostbriefpakete

mit Zigarren, Zigaretten, Tabak und Pfeifen. Auch bin ich gerne bereit, bei Angabe der Adresse, die Pakete zum Versand fertig zu machen. Wilh. Nies, Zigarren en gros.

Der obere Stod

meines Hauses Kornmarkt 3 ist per 1. Oktober zu vermieten. J. Gerhard, Herborn.

Die
Freiwilligste,
interessanteste und
gediegenste

Zeitschrift für jeden
Kleintier-Züchter

ist und bleibt die
vornehmste illustrierte

Tier-Börse

BERLIN SO. 16

Cöpenicker Strasse 71.

In der Tier-Börse finden Sie alles Wissenswerte über Geflügel, Hunde, Zimmerpflanzen, Kanarienvögel, Ziegen, Schafe, Bienen, Aquarien usw. usw.

Abonnementspreis:
für Selbstabholer nur 78 Pf.,
frei Haus nur 90 Pf.
Vorlagen Sie Probennummer, Sie erhalten dieselbe grat. u. franko.

Für ein jugendliches Mädchen

(14 Jahr) wird eine Stelle im leichten Haushalt oder Kindern gesucht. Näheres der Exped. des „Rheinischen Kurier“.

la. Spelsekretär

Wetterauer Weg 10
verfendet unter Nachnahme
Zentner zu Mt. 3.75
Posten billiger.

Wilhelm Watzel

Södel (Wetterauer Weg)
Telefon I. Amt 2411

Steckenpferd- Seife

die beste Lindernde- und
für alle Hautkrankheiten
den besten Teil hat. Sie
ferner macht die Haut
weich und glatt. Jede
Lindernde- und
für alle Hautkrankheiten.

Amts-Apotheke: H. Watzel
Jnl. Welcker: H. Watzel
in Dillenburg.

Kirchliche Nachrichten

Herborn, den 16. September

Mittwoch, den 16. September

abends 9 Uhr 10 Minuten

Andacht in der Kirche.

Lied: 217.
Es wird um 9 Uhr mit dem
Glocke ein Zeichen gegeben.